

Evangelische Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow
 PREDIGT am Sonntag Lätare „Freue dich“ 11. März 2018
 mit Taufen

Textgrundlage: Philipper 1,15-21
 Von Pfarrerin Margareta Trende



Die Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus
 So, Liebe Gemeinde, beginnt der Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi.

Um einen Abschnitt dieses Briefes geht es heute:

Wütend knallt Antonia die Tür zu. Drinnen sitzen ihre Eltern und haben ihr wieder ausreden wollen, dass sie weiter zur Schule gehen kann. Sie ist schon 14 Jahre. Doch sobald sie von ihren Träumen spricht, werden ihre Eltern nervös und wollen ihr einreden, dass es nur einen vorgezeichneten Weg für sie gibt.

Antonia atmet tief aus und genießt noch die letzten wärmenden Sonnenstrahlen auf ihrer Haut. „Ich möchte einfach nur frei mein Leben gestalten können“ denkt sie.

Ihr fällt ein, dass genau das auch ihre Eltern an ihrem neuen Glauben so sehr schätzen: In Freiheit vor diesem Gott leben zu können, ohne Angst haben zu müssen, ständig etwas falsch zu machen. Ja, anders als bei den römischen Göttern haben die Menschen die Freiheit, Gott sogar vertrauensvoll als Vater anreden zu können. Pah, das ist aber ein anderer Vater, einer, der seinen Kindern Freiheit und nicht Konventionen schenkt“, überlegt Antonia und denkt dabei an ihren Vater.

Kennengelernt hat ihre Familie den neuen Glauben von diesem berühmten Paulus. Hier in Philippi betrat er zum ersten Mal europäischen Boden und gründete eine christliche Gemeinde. Antonia und ihre Eltern waren von Anfang an dabei.

Erst sahen sie dem etwas kauzigen Prediger aus der Ferne zu. Doch dann ließ sich Lydia, eine Freundin ihrer Mutter, taufen. Was dieser Paulus von Jesus erzählte, hatten sie vorher noch nie gehört. Bald schon waren sie und ihre Eltern berührt und begeistert.

Vor kurzem hatte sie, wie auch ihre Eltern, sich taufen lassen. Das war schon etwas Besonderes: Sie, Antonia, hat sich zusammen mit den anderen vor der Gemeinde unter den Segen Gottes gestellt. Sie hat damit ihrem zarten Glauben und ihrer großen Hoffnung Ausdruck verliehen, dass Gott sie begleiten wird, dass er sie von allen Seiten umgeben wird und ihr hilft, ihr Leben frei und gut zu gestalten. Und mit der Taufe gehört sie nun zu dieser freundlichen, aber manchmal auch etwas merkwürdigen Gemeinschaft dazu.

So wundert es Antonia, dass zur Zeit jedes Mal ein anderer Prediger da ist. Antonia mag es am meisten, wenn Lydia einfach die Geschichten von Jesus erzählt. Was Jesus gesagt hatte und wie unkonventionell er gelebt hat, das begeistert sie immer noch.

Eine Stunde später sitzt sie im Haus einer der christlichen Familien, neben einer alten Frau und ihren Eltern. Hier feiern sie heute wieder Gottesdienst und essen anschließend zusammen. Das mag Antonia sehr. Es ist voll geworden.

Etwas Aufregung ist unter den Erwachsenen zu spüren. Als der Gottesdienst beginnt, weiß Antonia warum: Ein Brief von diesem Paulus ist angekommen. Er sitzt im Gefängnis von Ephesos. Seine Predigten und Gespräche haben zu Unruhen geführt. Ihm droht im ungünstigsten Fall die Todesstrafe.

„Oh je“ denkt Antonia, „das sind ja harte Folgen. Für den eigenen Glauben ins Gefängnis zu wandern? Boah, nein das könnte ich wohl nicht. Mir ist meine Freiheit, mein Leben hier draußen so wichtig.“ Antonia wird aus ihren Gedanken gerissen, weil Lydia beginnt, den Brief des Paulus zu lesen. Nach der freundlichen Begrüßung, der er immer seiner Lieblingsgemeinde zusendet schreibt er:

„Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.“

„Oh nein“ denkt Antonia, „Das habe ich ja noch gar nicht mitbekommen. Können die Erwachsenen nicht wenigstens an solchen Stellen, die ihnen wirklich wichtig sind, zusammenhalten? Worüber streiten sie sich eigentlich? Das wichtigste ist doch das, was uns verbindet.“

Antonia hört weiter zu, was Lydia von Paulus vorliest: *Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber und ich werde mich auch weiterhin freuen*

„Achso“ denkt Antonia „der Paulus scheint es ja mit seiner Konkurrenz hier bei uns in Philippi ganz gelassen zu nehmen. Er ist sich seines Glaubens so sicher, dass er nicht streiten muss, sondern Gottes Kraft und dem, was Christus gesagt hat, genug zutraut. Das ist ein starker Glaube,“ bedenkt Antonia, „Ein intoleranter und kleinlicher Glaube ist wahrscheinlich gerade deswegen so streng und unnachgiebig, weil er im Tiefsten unsicher ist.“

Eine weitere Folge dieses tiefen Glaubens „überlegt Antonia weiter, „ist, dass sich Paulus freuen kann. Freuen daran, dass er und wir von diesem Glauben getragen werden. Das schrieb er schon am Anfang immer wieder. Diese Freude ist ein Geschenk, mit der der Geist Gottes uns zu Hilfe kommt. Diese Freude kann die Enge der Angst von uns nehmen und bis in die Tiefen unseres Herzens eindringen, weiten und uns begeistern. Schön, dass Glaube und Freude so eng zusammen gehören!

Mensch“, bedenkt Antonia weiter, „der Paulus liegt da angekettet im Gefängnis, hat sicherlich auch Angst und kann sich trotzdem noch an seinem Glauben freuen. So eine Gelassenheit ist ja bewundernswert. Er guckt von sich und seiner Lage weg, auf den, der ihn trägt. Die karge leere Gefängniszelle ist für Paulus mit Christus angefüllt. Der Glaube an Christus macht den Gefangenen frei. Was für eine fröhliche Weite weht dort in den engen Mauern des Gefängnisses.

Die spüre ich ja nicht mal. Selbst wenn ich in Freiheit bin. Mir fällt immer viel zu schnell auf, was alles nicht so läuft, wie ich es mir vorstelle, meine Eltern und Geschwister. Mich nerven so schnell Kleinigkeiten. Naja, ich kann ja künftig einfach mal an all die Menschen denken, wie zum Beispiel Paulus, denen es schlechter geht als mir. Das löst nicht meine Probleme, aber dadurch sind sie vielleicht weniger schwer und wirken nicht mehr ganz so wichtig.

Antonia merkt, dass sie ein paar Zeilen verpasst hat (V.19), jetzt hört sie wieder Lydia zu, wie sie die letzten Zeilen von Paulus liest: *„wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn **Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.**“*

Antonia sieht wie alle etwas zusammen zucken. Sie selbst auch. Nur die Alten nicken mit Tränen in den Augen. „Sterben ist mein Gewinn?“ Nein, das trifft für mich nicht zu.“ ist sich Antonia sicher, „das trifft auch nicht auf die todkranken Kinder zu“ bedenkt sie weiter, „nicht die hungernden Menschen, nicht die durch Krieg und Flucht sterbenden Menschen. Vielleicht ist Sterben für diesen Paulus ein Gewinn, aber nicht für mich!“

Die alte Frau neben ihr, bemerkt Antonias Unruhe. Sie flüstert ihr verschmitzt zu: „Ich verstehe dich Mädchen, du bist noch jung. Aber ich sage dir: Ich sterbe mal leichter, weil ich noch ganz viel erwarte“ mit einem Lächeln auf dem Gesicht guckt die alte Frau wieder nach vorne zu Lydia.

„Ok,“ denkt Antonia, „das ist auch eine Sicht auf den Tod. Aber ich will erst einmal leben und Gott will das auch. Alles, was Jesus erzählt und gemacht hat, hat dem Leben gedient „**Christus ist mein Leben.** Damit kann ich etwas anfangen. Wenn ich auch meistens eher an andere Dinge denke, die mein Leben ausmachen: Meine Freundinnen, noch die Schule, klar ihre Familie und gutes Essen. Vielleicht“, sinniert Antonia weiter „kommt ja mal eine Zeit, in der mein Glaube mich noch mehr trägt und meinem Leben einen tieferen Sinn gibt als heute.“

Fest steht für mich, mein Glaube legt mich nicht nur auf einen von meinen Eltern vorgezeichneten Weg fest. Und wenn es einmal dieser Weg sein sollte, mache ich das Beste draus, wie Paulus das Beste aus seiner Situation im Gefängnis gemacht hat“

Antonia sieht Lydia an und die alte Frau neben sich und sie hat noch die Worte des Paulus im Ohr. „Wie gut ist es“, denkt Antonia, „dass es Lydia und die anderen gibt. Ich brauche wohl für meinen Glauben noch eine Weile Menschen, die stärker glauben, fröhlicher in diesem Glauben leben und hoffnungsvoller in die Zukunft schauen als ich. Dass es sie gibt, schenkt mir schon heute Freude.

Und wer weiß, vielleicht kann ich irgendwann einmal andere in ihrem Glauben tragen und begleiten, wenn aus meinem Glaubenspflänzchen etwas Größeres geworden ist.

Das braucht aber noch etwas Zeit und gute Nahrung.“ denkt Antonia und wendet sich - wie die anderen - dem gedeckten Abendmahlstisch zu. *Amen*